

ziere in deutschen lutherischen Kirchen (Hastver in Nürnberg, Slang in Leipzig, Ermes in Erfurt, Duesse in Dortmund) können nicht verwundern, gehörten doch sogar Gebete für die schwedische Armee damals in lutherischen Städten zu den gottesdienstlichen Gefpflogenheiten. Hingegen fragt man sich, was ein ganz katholisches Dorf bewogen haben könnte, dem fremdländischen Corporal und Ketzer einen so ehrenvollen Grabplatz zu gewähren. Der Kitzinger Kapuzinerchronist notiert schon 100 Jahre später das Faktum mit Befremden:

„Ein finnländischer Corporal, deme nicht so billig die Begräbnisstatt in der Kirchen gebühret/-/im Chor der Sulzfelder Pfarrkirche begraben“.⁶⁾

Tatsächlich ist bisher auf katholischem Territorium kein zweiter solcher Fall bekannt geworden, Sulzfeld mithin möglicherweise ein Unikum. Der Grund aber ist aus dem, was das Würzburger Staatsarchiv heute noch aus der Schwedenzeit besitzt, unschwer zu erraten: der sieche Salvagardist half mit, den

klebrigen Schwanz der schwedischen Armee (‘Gesindlein’ nannten die Sulzfelder diesen teuren Troß) aus dem Dorf zu schaffen, und er deckte den Transport des noch übrigen Kirchenschatzes an einen sichereren Ort nach Kitzingen.⁷⁾

Johan Måansson Kappala war aus Duesses Compagnie, seine Heimat im Südwesten. Requiescas in pace, Reitersmann!

Quellen:

- ¹⁾ Rathausarchiv Sulzfeld, R 952/41
- ²⁾ Valtionarkiste Helsinki, oo2:452, 611
- ³⁾ Stadtarchiv Nürnberg, F 1, Nr.14, Bd.IV, fol.1972
- ⁴⁾ Staatsarchiv Würzburg, G-Akten 12477 und 13667 (Stand 13.Okt.1632)
- ⁵⁾ Krigsarkiv Stockholm, rullor 1634, vol.10
- ⁶⁾ Staatsarchiv Würzburg, HV-Ms fol. 1110
- ⁷⁾ Staatsarchiv Würzburg, Reichsstadt Schweinfurt 114, fol.158-160

„Olla Vain“¹⁾ Anno 1648 oder ein Schwede tut nichts.

Der Friede war geschlossen. Was sollten die Soldaten tun?

Viele Deutsche waren ganz entwurzelt, abgebrannt, verwaist. Finnen und Schweden hatten eine unzerstörte Heimat. Der deutsche Bauer und Bürger war die fremden Gäste herzlich leid. Der Kastner im katholischen Iphofen seufzte brieflich: „Gott helfe uns einmal von diesen Leuten!“²⁾ Der Pfarrer im lutherischen Rothenburg predigte:

„Ich will ein fremd, frech Volk, des Sprach du nicht verstehst, über dich schikken/-/

Haustüren, Küchentür, Kellertür, Kammentür, Stalltür, Bodentür haben den hungerigen und bodenlosen Kriegsgurgeln fort und fort offen stehen müssen/-/ Teutschland ist nicht mehr Teutschland, Rothenburg ist nicht mehr Rothenburg, alle Herzlichkeit ist dahin.“³⁾

Warum rückten sie jetzt nicht ab „nach Haus in ihr kaltes Vatterland“, wie es sich der Sulzfelder Winzer und Heckenwirt Balthasar Schweser wünschte?⁴⁾

Die Geißel des Krieges konnte der Gläubige noch als Strafe Gottes verstehen. Aber ein

Friede mit fremden Gästen im Haus, die nicht geladen waren und nicht genehm, die nicht zahlten und nichts taten, nur zehrten? Ihre Untätigkeit war den Deutschen ein Dorn im Auge. Schon gleich nach dem Ende der schwedischen Zwischenregierung in Würzburg hatten sich Stadtbürger darüber beschwert, daß die ihnen einquartierten Soldaten nicht arbeiteten: „Ein Schwede, verricht kein Wacht“; „Ein Schwede, so noch nie uff kein Wacht kommen“; „Ein Schwede, tut nichts“⁵⁾.

Auf der faulen Haut

Das war nun nach dem 24. Oktober 1648 der Normalfall. Wozu noch wachen und schanzen, wenn der Krieg vorbei war? Welcher Bauer oder Bürger wollte jetzt noch Unterricht im Waffenhandwerk nehmen? Warentransporte benötigten nicht mehr so aufwendigen Begleitschutz. Weil die Truppenformationen auseinandergerissen wurden, hatten auch die Trommler und Pfeifer zeitweilig niemandem mehr den Marsch zu blasen. Hingegen waren sie als Tanz- und Unterhaltungsmusikanten stets gefragt. Und auch den Heckenwirten war jeder zahlende Gast willkommen, egal, ob Spießknecht oder Korporal. Aus den Tranksteuerrechnungen geht hervor, wie die Umsätze in die Höhe schossen, als Schweden und Finnen ihre fränkischen Friedensquartiere bezogen. An manchen Orten scheinen sich die fremden Musketiere auch mit Salutschießen und auf andre Art gefällig erwiesen zu haben.⁶⁾

Sie durften oder mußten aber auch mitansehen, wie ‘Blendwerk des Satans’ in Form katholischen Kirchengeräts hier und da triumphierend wieder ausgebuddelt wurde; wie es gleich nach dem Waffenstillstand wieder losging mit den Prozessionen und Wallfahrten nach Dettelbach, Büchold und Burgbrach; wie meßpriesterliches Gepränge in Form von Tüchlein, Öl, Messingampeln, Kesselchen, Ciborien, ‘Röcklein an die Monstranz, Knöpflein an die Fahnen’ wieder angeschafft wurden, auch Bilderzettelchen fürs ‘abergläubische’ Volk, und wie sogar man-

cher Kamerad sich anstecken ließ und eine Kerze stiftete.⁷⁾

Müßiggänger mit 9 Batzen Wochenlohn in der Tasche, einzeln und zu zweit auf den Dörfern verstreut, den Einflüssen einer andersgläubigen Umgebung ausgesetzt, all das konnte auf Dauer nicht ohne Auswirkungen bleiben. Und die Dauer dehnte sich: die finnischen Reiter, ins Nürnbergische und Hennebergische verlegt, zogen im Juni 1649 ab; die Fußgänger von der finnischen Seite des Bottischen Meerbusens, deren Friedensquartiere im Würzburgischen lagen, drei Monate später; die Nachhut, unter ihnen Finnen vom Bodensee, passierte den Main erst im September 1650. In dieser Zeit wurden sie nur einmal, im März 1649, zusammengerufen und nach Westen in Marsch gesetzt. Es galt, das säumige Trier zum Zahlen zu zwingen. Unterdessen gingen die Gelder ein, und die finnischen Fußgänger kehrten schon nach zwei Wochen in ihre fränkisch-katholischen Quartiere zurück. Sonst hatten die Soldaten Zeit genug. Manche besuchten sich auch über größere Entfernungen hinweg. Wer Glück hatte, wurde vom Bürgermeister der besuchten Gemeinde freigelassen. Die in Gerolzhofen Liegenden bekamen Besuch von Landsleuten bis aus Erfurt. Als es im August-September 1649 endlich Ernst wurde mit dem Marsch nach Hause, mußten von Dettelbach Boten bis Haßfurt und Trimberg geschickt werden.⁸⁾

Es scheint, als habe es in Mainfranken kaum strittige Restitutionen (Rückgaben von Kirchen und Vermögen an die jeweils andere Konfession) gegeben, bei denen Schweden und Finnen gebraucht worden wären, um der evangelischen Partei den Rücken zu steifen. Es war auch genug Geld im Lande, um jedem Reiter seine 16, jedem Fußgänger seine 8 Reichstaler ‘Genugtuungsgeld’ (‘satisfactio militiae sueciae’) zum Abschied gleich in die Hand zu drücken. Was bewog Karl Gustav, den Generalissimus, auf Zeit zu spießen?

Teurer Abschied

Zum einen war es wohl Rücksicht auf Geldgeber und Generalunternehmer (böhmische, deutsche, französische, schottische etc. Regimentsinhaber in schwedischer Bestallung), die sich um größere Summen sorgten. (Insgesamt mußten die deutschen Steuerzahler 5 Millionen Taler zusammentragen, um diese Freunde und Bedränger loszuwerden). Zum anderen war es wohl auch Rücksicht auf das verbündete Frankreich, das aus dem immer noch spanisch besetzten Frankenthal eine zählebige Affäre machte und seinen Rückzug aus dem Reich hinauszögerte.

1649/50 bestand die Hauptleistung der Schweden und ihrer Finnen in hartnäckiger, kostspieliger Präsenz. Sie waren der Stachel im Fleisch der langsamen Zahler und eine ständige Drohung. Jeder wußte aus leidvoller Erfahrung, wie scharf das Schwert war, das jetzt in der Scheide komfortabler Quartiere steckte. Ohne dieses tägliche Ärgernis wäre mancher deutsche Vertragsteil womöglich der Versuchung erlegen, das Zahlen und Zurückgeben zögerlicher anzugehen und schließlich damit einzuhalten.

Das Wort 'Million' - anstelle des altertümlichen 'Tonne Goldes' - fand zu Weihnachten 1648, als die Friedensbedingungen bekannt und allerorten beredet wurden, Eingang in die deutsche Alltagssprache.

Verklärung erst später

Die besonders von evangelischen Pfarrern und Pfarrerskindern in Wort und Schrift den Schweden und Finnen seit gut 200 Jahren zu jedem Jubiläum neu geflochtenen Dankeskränze haben hier einen irdisch faßbaren Grund: ohne das Eingreifen der nordischen 'Löwen' in den deutschen Binnenkrieg und ihr zähes Ausharren bis zum Abschluß des Nürnberger Friedensvollstreckungskonvents gäbe es heute so manche Planstelle nicht. So aber fanden pfälzische Pfarrer, fränkische Schulmeister und auch der berühmte Sohn eines schwäbischen Feldscherers immer wieder Muße und Motiv, die finnischen Haude-

gen literarisch zu erklären.⁹⁾ An 'Gustav Adolf, Wallenstein und der 30jährige Krieg in Franken' erinnerte 350 Jahre nach dem großen Truppenaufmarsch 1632 ein Fürth-Nürnberger Prachtband.¹⁰⁾ Was werden die Gedenkjahre des Friedens und des Truppenabzugs 1998–2000 bringen?

In der Zeit, als es geschah, und unmittelbar danach wurden den müden Kriegern noch keine Epen gesungen. Selbst dem zeitweilig vertriebenen Kitzinger Pfarrer und Dichter Johann Klaj war solch ein Auftragswerk zuwider:

„Ein andrer mag im Blut / die rote Feder netzen / und diesen langen Krieg / der nichts erkriegt, aufsetzen.“¹¹⁾

Der Glanz des Nürnberger Kongresses mit seinen Feuerwerken und Gastmählern, Maibäumen und Mummenschanzen – die Imhoffsche gleichzeitige Chronik berichtet 100 Seiten lang davon – berührte nur bei gelegentlichen Ausfahrten der schwedischen Prominenten zu Verhandlungen nach Würzburg, zur Wolfsjagd nach Windsheim, zur Hochzeit nach Hohenlohe das weitere Umland. Die armen Knechte auf den Dörfern, Krieger im zeitweiligen Ruhestand, hatten wenig zu feiern und fast nichts, was ehrlicher Arbeit ähnlich sah. Zuweilen, so in Repperndorf, durften sie für Brot und Wein als Lohn die reifen Trauben auf dem Holberg bewachen.¹²⁾ In Ottershausen bei Wipfeld wurden sie sogar als Tagelöhner in den Weinberg gelassen. Versuchten sie, wie dies in Schweinfurt einige Male geschah, auf eigene Rechnung Bier zu brauen, war das ein Verstoß gegen städtisches Recht. Das dortige Bauamt gehörte aber zu den wenigen deutschen Arbeitgebern, der sie ein paar Batzen dazuverdienen ließ. Sonst galt es, mit dem Wochengeld (Zehntagesgeld, Halbmonatsgeld) auszukommen. Wo gute Zucht herrschte, ging es (Enequist-sche Compagnie in Aub). Anderswo wurde, dem Beispiel der eigenen Offiziere und Unteroffiziere folgend, mit allen möglichen Tricks und Frechheiten versucht, mehr herauszuschlagen (Röderschöldsche in Eibelstadt, Schrouwesche in Schlüsselfeld, An-

derssonsche in Untereisenheim). Wer nichts gespart hatte, war arm dran. Die Abschiedsgelder wurden den einfachen Soldaten erst bei der Einschiffung in Wismar oder Pommern ausgezahlt. Mancher Obrist, der Vorschüsse gewährt hatte, behielt auch davon noch etwas ein. Mit nur einem Taler auf der Hand bestiegen Thuro Ribbings Musketiere nach fast 20 Jahren 'Kgl. Schwedischem in Teutschland geführten Krieg' das Schiff, das sie in die Heimat zurückbrachte.¹³⁾

So also sah der Frieden in den fränkischen Quartieren 1648/49 für die siegreichen Soldaten aus:

Ein Leben auf der faulen Haut als ungern geduldeter, kostspieliger Gast. Keine Gelegenheit mehr zu Kampf, Bewährung, Aufstieg, Beute. Wenig Dank bei den eigenen Glaubensgenossen, keine Anerkennung bei den Andersgläubigen. Keine Befriedigung als die gekaufte aus der Kanne. Und wer wollte das Gelalle eines vollgelaufenen Fußgängers hören?

Anmerkungen:

- 1) Finnischer Seufzer, volkstümliches Sehnen –, 'Einfach nur sein'.
- 2) Staatsarchiv Würzburg, D 9, Nr. 226, Faszikel 11 (Sept. 1649)
- 3) Daniel Rücker, Drey Rothenburgische Friedenspredigten, 1650, S. 15, 48, 53 (ein Exemplar im Stadtarchiv). Er nennt die Schweden erst nach Franzosen, Dänen, Spaniern und Italienern an letzter Stelle.
- 4) Ein Teil seiner Aufzeichnungen in STA Wü, H.V.-fol. 1110.
- 5) Sieben solcher Beschwerden in Stadtarchiv Würzburg, Ratsakte 170.
- 6) Stadtarchiv Gerolzhofen, Bürgermeisterrechnung 1649/50 Fronleichnam. STAWü, Ebra-cher Abgabe aus Bamberg A 236 11, Nr. 1549 zum 25. Mai 1649; ebenda Nr. 4148 eine Schutzwacht fürs Bamberger Kastenamt.
- 7) STAWü, R 4248 Gotteshaus Eibelstadt 1649/50; R 5041, 5042 Gotteshaus Eussenheim 1649, 1650; Abgabe Bamberg A 236 11, Nr. 9148, 9149 Kirchenrechnungen von Burgwindheim 1649, 1650. Stadtarchiv Gerolzhofen, Bürgermeisterrechnung 1649/50 mit den Kosten für 2 Prozessionen und eine Wallfahrt. Rathausarchiv Sulzfeld, R 331/20 Gotteshaus 1648/49: der größte Einzelosten sind 16 Gulden „dem Löw und Mosch Juden für rote Seiden zu Schnür und Fransen/- für Notdurft der Kirchen“.
- 8) Stadtarchiv Gerolzhofen, Salvaguardiarechnung 1648. Stadtarchiv Dettelbach, A 080/14.
- 9) K. Caspari, Pfarrer in Sommerhausen und später Eschau, hat in seinem Erfolgsbuch 'Der Schulmeister und sein Sohn', 23. Auflage Stuttgart 1934, 4. Taschenbuchauflage Freiburg 1991, als positiven Helden den Finnländer Olufsohn. Friedrich Schiller lässt in seiner 'Geschichte des 30jährigen Krieges', Cotta-Gesamtausgabe Band 9, die Finnländer beim Sturm auf Wallensteins Lager 'durch ihren nordischen Mut die deutsche Feigheit beschämen' (S.329). Über 800 einschlägige Titel zählt Werner Milch schon bis 1928 in seiner Breslauer Doktorarbeit 'Gustav Adolf in der deutschen und schwedischen Literatur'
- 10) Helmut Mahr (Hg), Nürnberg 1982.
- 11) J. Klaj, Irene - das ist/ vollständige Ausbildung des zu Nürnberg geschlossenen Friedens 1650. Eine dem schwedischen Generalissimus zugeeignete Langfassung erschien 1651. Neudruck Tübingen 1968, Hg. Conrad Wiedemann. Klajs norddeutscher Amtsbruder Johann Rist hatte schon 1640 schwedische und kaiserische Militärs in 1440 Versen abgekantelt ohne Rücksicht auf Nation und Konfession ('Kriegs- und Friedens-Spiegel', Hamburg 1640).
- 12) Stadtarchiv Kitzingen, Gemeinderechnung Repperndorf 1648/49.
- 13) Krigsarkiv Stockholm, krigskollegii protokoll 12. dec. 1649